

Dr. Martin Theusner

Berufung: Erfinder.

Er muss immer ganz nah ran an das Problem. Martin Theusner steht in einer Fabrikhalle im slowakischen Puchov, irgendetwas hakt – ein heulender Sirenenton weist auf ein Problem hin. Der 67-jährige Theusner trägt Bürokleidung, aber es ist ihm egal, dass die jetzt schmutzig werden könnte. Denn diese Maschine hat er mitentwickelt, und wenn er schon einmal vor Ort ist, fühlt Theusner sich zuständig dafür, dass alles so läuft, wie er sich das ausgedacht hat. Flecken auf Hemd oder Hose spielen dann für ihn keine Rolle. Schließlich hat er schon ganz andere Dinge erlebt: „Einmal musste meine Armbanduhr dran glauben“, erzählt er. Da hatte Theusner vergessen, sie abzulegen, bevor er sich an einem Großmagneten zu schaffen macht. Die Uhr war hinüber, aber die Maschine lief wieder.

Der Lebenslauf von Martin Theusner dokumentiert ein äußerst interessantes Berufsleben bei Continental Nutzfahrzeugreifen. Aber unter den Berufsbezeichnungen all der Stationen, die er in diesem Unternehmen durchlaufen hat, fehlt die eigentliche. Theusner war nämlich immer eines: Erfinder. Ist ja auch kein Beruf, für den man formelle Kriterien erfüllen oder Examina vorlegen kann. Immerhin, schaut man auf den einschlägigen Patentseiten im Internet nach, dann finden sich einige Einträge über Innovationen, die er für Continental entwickelt hat. „Erfinder: Martin Theusner“, steht da stets darunter. Eigene Ideen entwickeln, einbringen und durchsetzen – das war, was den Chemiker in den mehr als 30 Jahren bei Continental am meisten gefesselt hat. „Ihm liegt es im Blut.“

Als Jugendlicher hat er zusammen mit seinen Brüdern „schon immer gern an Autos gebastelt – repariert, geschraubt, geschweißt“, erinnert sich der Hannoveraner. Als sich Ende der 1970er Jahre, Theusner war damals nach seiner Promotion Assistent an der Universität Hannover, eine berufliche Chance bei Continental bot, musste er nicht lange überlegen. Er begann bei den chemischen Rohstoffen, wechselte dann zur Mischungsentwicklung. Da war er schon wieder beim Ausprobieren, beim Neu-Denken. Hindernisse kennt er nicht – und wenn, dann weiß er sie zu überwinden. Ich habe von Anfang an eigene Ideen eingebracht. „Auf eingefahrenen Wegen kommt man nicht weit, findet er: „Da ist auch Intuition gefragt.“

Theusner ist kreativ und gründlich, wie gute Naturwissenschaftler das nun einmal sind. Aber er ist nicht unbedingt geduldig. Wenn ihm eine Idee kam und er eine Versuchsreihe aufbauen wollte, wick Theusner schon einmal in die heimische Küche aus. Er holte ein altes Aquarium samt Zubehör und leere Einweckgläser aus dem Keller, räumte die Spüle frei und fing an mit seinen Versuchen. Vor allem die Donnerstagabende wurden intensiv der Forschung gewidmet, denn da spielte seine Frau Bridge.

Bessere Produkte und eine effizientere Produktion waren die Zielmarken für Theusners Erfindungen. Ab Mitte der 1990er Jahre, er hatte gerade die Leitung der Abteilung Umweltschutz im Geschäftsbereich Nutzfahrzeugreifen übernommen, kamen die Schonung von Ressourcen und eine bestmögliche Umweltverträglichkeit hinzu.

Da hatte man mit dem sportlichen Naturfreund den Richtigen gefunden. Er war immer jemand, der sich gern im Freien aufhält, ist seit Jahrzehnten leidenschaftlicher Skifahrer und joggt auch mit seinen nun 67 Jahren gerne. Als Umweltaktivist hat er sich trotz seiner Liebe zur Natur zwar nie verstanden. Aber darüber, was er auf seinen Reisen mitunter erlebte, war er ziemlich entsetzt: „Ich habe massive Umweltbelastungen gesehen – vergiftete Flüsse, all so etwas, das hat mich schon belastet.“ Aber wozu ist er Chemiker? „Da musst du mit

deinem Wissen beitragen“, hat er sich gesagt, „auch wegen der Kinder. Es geht ja um die Frage, wie die Welt in 20, 30 oder 40 Jahren für die Kinder aussieht.“

Seine Ideen bekommt der Chemiker nicht nur am Schreibtisch oder im Labor. Die Idee zur sogenannten „Hurricane Machine“, die im slowakischen Continental-Werk Puchov Gummimischung und Stahlcord aus unvulkanisierten Produktionsabfällen trennt, ist ihm auf einem Schrottplatz gekommen. „Man kann vieles nur beurteilen, wenn man raus geht und auch außerhalb des Büros Ideen sammelt“, weiß Theusner. In Conti-Werken, bei Partnerfirmen und Hochschulinstituten. Da schlägt das Forscherherz in seiner Brust. Und wenn jemand fragt, ob das unbedingt sein müsse mit Recherchen auf Schrott- oder anderen Plätzen, dann antwortet Theusner: „Es gibt keinen Ort auf der Welt, an dem man nicht noch einen Erkenntnisgewinn erzielen könnte.“ Er hat sich den Beruf schließlich ausgesucht, „damit ich innovativ tätig sein kann“. Denn „nur nach 08/15 zu arbeiten, hätte mich nicht zufrieden gestellt“.

Theusner genoss bei all seinen Vorstößen stets den Rückhalt seines Unternehmens. Er weiß aber auch: „Sie müssen schon Erfolg haben damit. Heute ist er pensioniert, arbeitet für Continental aber noch an Projekten, die er in seiner aktiven Zeit begonnen hat. Und Theusner hat noch einen Traum, den er sich gerne erfüllen würde, eine letzte gelungene Problemlösung. „Alle Reifenwerke der Welt haben – bei allem Schutz, den moderne Filteranlagen bieten - mit den Emissionen bei der Vulkanisation zu kämpfen“, sagt er. „Die einzuschränken, wäre schon sehr wichtig!“ Es ist nicht undenkbar, dass Martin Theusner auch dazu noch eine passende Erfindung einfällt.